



Die Vereine tragen viel zum gesellschaftlichen Leben bei: der Verein Holzwurm mit seinem Spielplatz, der Boxclub, der Bernerverein und der Verein Open Air H₂U.

Fotos: Renato Bagattini (2), Fabio Meier, André Gutzwiller



Open Airs statt Männerchöre

USTER Zahlreiche Ustermer Vereine kämpfen mit Problemen, nicht wenige haben sich in letzter Zeit aufgelöst. Die Stadt will aber gleichwohl nicht schwarzmalen – und die Vereine mit neuen Massnahmen unterstützen. Dabei bewegt sie sich jedoch auf einem schmalen Grat.

Heidi Bertschinger stand in der Küche des Altersheims Dietersrain, als sie am Freitagnachmittag plötzlich von Gefühlen übermannt wurde. Es war der Moment, als die Präsidentin des Ustermer Bernervereins den letzten Zibeelpopf fertig geflochten hatte und ihr dämmerte, dass sie dies nie wieder für einen Ustermer Zibelemärit tun würde.

Das Ende einer Tradition

Der letzte Zibelemärit ging am Samstag auf dem Stadthausplatz über die Bühne. Trotz Schmuttelwetter seien «sehr, sehr viele Besucher» gekommen, wie Bertschinger in breitem Berndeutsch sagt. Noch einmal wollten Bewohner aus Uster und der Umgebung Teil jenes urigen Anlasses sein, der seit rund 40 Jahren seinen festen Platz im Ustermer Veranstaltungskalender hat.

Das Ende des Zibelemärit ist lediglich die erste Etappe einer grösseren Abschiedstour: Ende Januar organisiert der Bernerverein den letzten Bernerabend, ehe er per Ende 2019 völlig von der Bildfläche verschwinden wird (wir berichteten). Die Gründe für das Aus sind jene viel zitierten Probleme, mit denen auch zahlreiche andere Vereine in Uster und in der ganzen Region zu kämpfen haben: zu wenige Freiwillige, Überalterung der Mitglieder, kaum Neueintritte.

Es sind Themen, die auch an der ersten Vereinskonferenz diskutiert werden sollen, die am Samstag im Gemeinderatssaal des Ustermer Stadthauses stattfindet. Neben einem historischen Rückblick stehen dort explizit aktuelle und künftige Herausforderungen, mit denen die Ustermer Vereine zu kämpfen haben, auf der Traktandenliste. Und: Die Stadt Uster wird darüber informieren, wie sie die Vereine in Zukunft zu unterstützen gedenkt.

Geschehen soll dies in erster Linie mit einer ständigen zentralen Anlaufstelle für Vereinsförderung. Andreas Wyss, Leistungsgruppenleiter Kindheit, Jugend und Inklusion, erklärt deren Zweck: «Wenn Vereine heute mit einem Anliegen an die Stadt gelangen wollen, wissen sie oft nicht, an wen genau sie sich wenden müssen. Eine Stelle ist zum Beispiel für Fördergelder zuständig, eine andere für Räumlichkeiten, wieder eine andere für Ehrungen.» Die neue Anlaufstelle sei eine Art Einfallstor, das den Vereinen offen stehe, so Wyss. Von ihr aus würden die jeweiligen Anliegen an die zuständigen Stellen weitergeleitet.

So sehr die Anlaufstelle den Vereinen helfen mag, sich im bürokratischen Kompetenzengewirr zurechtzufinden – eine Antwort auf die drängendsten Probleme der Gegenwart dürfte sie kaum sein. Wie also begegnet die Stadt Hilfe suchenden Vereinen, die Mitgliederschwund und Nachwuchsmangel beklagen? Kann es überhaupt Aufgabe der öffentlichen Hand sein, in solchen Fällen in die Bresche zu springen und womöglich gar Vereine vor deren Aus zu retten?

Stadt im Spannungsfeld

Andreas Wyss fällt im Zusammenhang mit solchen Fragen ein Zitat von Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler ein: «Die Freiwilligkeit ist der Preis der Freiheit.» «Die Stadt kann nicht sämtliche Probleme der Vereine lösen», sagt Wyss. Zum Beispiel sei es nicht ihre Aufgabe, für die Vereine Mitglieder anzuwerben. Auf der anderen Seite würden die Vereine seit über 200 Jahren einen «wesentlichen Anteil des liberalen Staatswesens» ausmachen, wie der Mönchaltorfer Historiker Hans-Rudolf Galliker in seiner historischen Publikation zum Ustermer Vereinswesen feststellt, die er im Auftrag des Stadtarchivs anfertigte (siehe Box).

sen feststellt, die er im Auftrag des Stadtarchivs anfertigte (siehe Box).

Die Stadt befinde sich deshalb in einem Spannungsfeld, wenn es um die Frage gehe, ob man einem Verein beim «Überleben» helfen solle, so Wyss. Die entsprechenden Diskussionen und Entscheidungen würden in den zuständigen Gremien – Stadt- oder Gemeinderat – geführt und getroffen.

«Too big to fail»

Ein Kriterium für allfällige städtische Unterstützung ist laut Wyss der «Kreis der Nutzniesser» eines Vereins. Heisst: Wenn die Zivilgesellschaft – und nicht nur die Vereinsmitglieder – unmittelbar von den Leistungen eines Vereins profitiert, ist auch das öffentliche Interesse an dessen Fortbestand grösser.

Wyss nennt als Beispiel den Verein Holzwurm, der den gleichnamigen Kinderspielplatz betreibt. «Auch er bekundet Mühe, ehrenamtliche Helfer zu finden. Die Stadt hat in diesem Fall aber entschieden, ihn mit einem Beitrag von 120'000 Franken pro Jahr zu unterstützen.» Der Holzwurm erbringe Leistungen, von denen ein beträchtlicher Teil der Ustermer Bevölkerung profitiere. «Hinzu kommt die emotionale Komponente, da es um die Bedürfnisse von Kindern geht.» Etwas überspitzt könnte man sagen: Ein Verein wie der Holzwurm ist in Uster «too big to fail».

Bei anderen Vereinen wiederum könne die Aufgabe der Stadt darin bestehen, beim «Abschiednehmen» zu helfen, sagt Wyss. Als Beispiel nennt Hans-Rudolf Galliker die Männerchöre: «Es entsprach einst einem Bedürfnis zahlreicher Männer, miteinander zu singen. Heute existiert dieses Bedürfnis in geringerem Ausmass», sagt der Historiker.

Sportvereine und der Platz

Sowohl der Historiker als auch der Sozialarbeiter betonen indes, dass es viel zu kurz gegriffen wäre, im Zusammenhang

mit den Ustermer Vereinen lediglich über Nachwuchsprobleme und Auflösungstendenzen zu sprechen. «Das Ustermer Vereinsleben ist vital, die Zahl von rund 330 Vereinen für eine Stadt von der Grösse Usters eher hoch», sagt Galliker.

Tatsächlich dürfte gerade für Ustermer Sportvereine weniger der Mitgliederschwund als vielmehr die Platzknappheit das grösste Problem sein. Beim Boxclub Uster zum Beispiel drängen sich seit Jahren mehrere Dutzend Mitglieder in der zu kleinen Turnhalle des Schulhauses Gschwader. Und auch im Fussballbereich ist die Platzfrage immer wieder ein Thema.

Den Vereinen in Sachen Infrastruktur und Räumlichkeiten möglichst gute Bedingungen zu bieten, sei eine weitere Aufgabe der Stadt – und ein Bereich, in dem es ebenfalls noch Verbesserungs-

potenzial gebe: «Es wird mitunter von vielen Vereinen als Widerspruch empfunden, wenn die Stadt einerseits einen Verein mit Fördergeldern unterstützt und andererseits vom selben Verein hohe Raummieten verlangt», sagt Andreas Wyss. Hier gelte es, neue Modelle der Unterstützung zu prüfen.

Vereine als Unternehmen

Galliker und Wyss sind überzeugt, dass Vereine in Uster auch in Zukunft populär sein werden. Einerseits als Rechtsform: «Einen Verein zu gründen, ist völlig unkompliziert, es braucht dafür lediglich drei Mitglieder, Statuten, eine jährliche Generalversammlung und einen Vorstand», sagt Galliker. Andererseits als Gefäss, in dem man Freizeitbeschäftigungen nachgeht – und das somit auch gesellschaftliche Trends abbildet.

So habe sich das Freizeitverhalten in den letzten Jahren stärker in Richtung Individualisierung verändert, was auch auf Vereinsebene spürbar sei: «Stand früher der gesellige Aspekt des Vereinslebens im Vordergrund, sind Vereine heute oft kleine Unternehmen, die zum Beispiel Anlässe oder Festivals organisieren», sagt Wyss. Oder mit anderen Worten: Einen Zibelemärit wird es in Uster künftig zwar nicht mehr geben – dafür wird aber das von einem Verein organisierte Open Air H₂U immer populärer.

Benjamin Rothschild

Die Ustermer Vereinskonferenz

findet am Samstag, 3. November, im Gemeinderatssaal des Stadthauses Uster statt und dauert von 9 bis 12.30 Uhr. Die Teilnahme ist kostenlos und auch ohne vorgängige Anmeldung möglich.

«VEREINSMEIER»

Ein Blick auf über 200 Jahre Vereinsgeschichte

«Vereinsmeier» heisst die vom Stadtarchiv Uster in Auftrag gegebene Publikation des Mönchaltorfer FDP-Gemeinderats und Historikers Hans-Rudolf Galliker, die auch an der Vereinskonferenz vom Samstag ein Thema sein wird.

Auf insgesamt 50 Seiten blickt Galliker auf die Geschichte des Ustermer Vereinswesens von 1800 bis heute zurück. Der Leser erfährt unter anderem, dass das Vereinswesen in seinen Anfangsjahren stark vom Zeitalter der Aufklärung und von den Ge-

danken des Liberalismus geprägt war. Durch die gemeinnützige Tätigkeit in den Vereinen habe die damalige Elite nicht zuletzt das junge, noch labile liberale Staatswesen des Kantons Zürich stärken wollen, schreibt Galliker.

Später sei dann der Freizeitgedanke in den Vordergrund gerückt: «In der industriellen Arbeitswelt trennen sich Arbeitszeit und Freizeit – und die Freizeit verbringt man immer mehr in den Vereinen», erklärt Galliker, der unter anderem auch

den Einfluss der beiden Weltkriege sowie der 1968er-Bewegung auf die Schweizer und die Ustermer Vereinslandschaft thematisiert.

Abschliessend wird der Bogen in die Gegenwart geschlagen und die Frage aufgeworfen, ob die Vereine sich aktuell in einer Krise befinden würden. Gallikers Antwort in verknappter Form: «Man mag nicht von einer allgemeinen Krise der Vereine sprechen, doch steht mindestens fest, dass es vielen Vereinen auch schon besser ging.» bro

ZAHLEN UND FAKTEN ZU DEN USTERMER VEREINEN

Am ältesten ist die Schützengesellschaft

In Uster werden rund 2,7 Millionen Stunden Freiwilligenarbeit pro Jahr geleistet, das entspricht 1350 Vollzeitstellen.

Der älteste Ustermer Verein ist die 1835 gegründete Schützengesellschaft. Welcher Verein der jüngste ist, lässt sich gemäss

Andreas Wyss, dem Leistungsgruppenleiter Kindheit, Jugend und Inklusion, nicht mit Sicherheit eruieren. Der letzte Verein, mit dem er anlässlich einer Neugründung Kontakt gehabt habe, sei die Pakistanisch-christliche Kirche gewesen, so Wyss.

50 Prozent aller Ustermer Kinder und Jugendlichen sind in einen Verein eingebunden (Quelle: Stadt Uster, Kinder- und Jugendförderung). Die knapp 100 Sportvereine haben mehr Mitglieder als alle anderen Vereine. bro